

Europa: ein Zukunftsprojekt ausgehend von einem pluralen Erbe

Claude Geffré

Wir werden uns immer stärker dessen bewusst, dass die europäische Identität nicht nur wirtschaftlich oder juristisch definiert werden kann. Doch für ein politisches Europa, das darauf Wert legt, dass man seine Stimme im Konzert der Nationen deutlich vernimmt, ist es unabdingbar, über seine kulturelle und spirituelle Identität nachzudenken. Es gibt keine europäische Nation. Es gibt vielmehr eine Union souveräner Staaten und damit unterschiedlicher Völker, aber diese vereint ein gemeinsames Projekt. Man darf niemals vergessen, dass die Gründungsväter Europas dieses als ein Beispiel für die gesamte Menschheit für Frieden und Versöhnung nach dem schrecklichen Gemetzel zweier Weltkriege und nach der doppelten Zivilisationskatastrophe des Nazi- und des Sowjettotalitarismus konzipiert hatten.

Wie könnte man also nach der kulturellen Identität Europas fragen, ohne deren spirituelle Dimension in Betracht zu ziehen? In seinem nachsynodalen Schreiben *Ecclesia in Europa* vom 28. Juni 2003 meinte Papst Johannes Paul II.: „Europa benötigt bei der *Bewusstwerdung seines geistigen Erbes* einen qualitativen Sprung. Dieser Impuls kann ihm nur von einem erneuerten Hören auf das Evangelium Christi zukommen.“¹ In der Präambel der künftigen europäischen Verfassung ist vorsichtig vom „kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe“ Europas die Rede. Man kann dieses Zögern hinsichtlich der ausdrücklichen Erwähnung des Christentums verstehen, da es nun einmal eine Tatsache ist, dass Millionen europäischer Bürger entweder einer anderen religiösen Tradition oder überhaupt keiner angehören und sich selbst gern als agnostisch bezeichnen. Aber wie kann man vom religiösen Erbe sprechen, ohne dabei das jüdisch-christliche zu erwähnen? Im Falle Europas scheint es sehr wohl so zu sein, dass das Christentum den Schmelztiegel bildete, in welchem die europäische Identität geformt wurde, und dass es der historische Faktor war, der Europas Einheit vorbereitete.

In diesem Beitrag möchte ich mich gern um die Erinnerung bemühen. Doch wenn ich das kulturelle Erbe Europas sichte, dann tue ich das nicht in der Haltung eines Museumskonservators, sondern um die Zukunft vorzubereiten. Wir sind immer noch in der Position von Erben, doch vor allem als Christinnen und Christen haben wir den Anspruch, eine Tradition für die Gegenwart im Hinblick

auf die aufzubauende Zukunft zu übersetzen. Eine Tradition ist nur dann lebendig, wenn sie sich stets erneuert. Sie stellt kein Geschichtsbewusstsein, das heißt keine verantwortliche Erinnerung dar, wenn es keine Vermittlung zwischen unserer Erfahrung der Vergangenheit und unserem Erwartungshorizont auf der Grundlage der Gegenwart gibt, die uns aufgegeben ist.² Dies kann uns nun zu Initiativen führen, die möglicherweise bescheiden, aber dennoch entscheidend sind.

In einem ersten Zugriff halte ich es für nützlich, die Komplexität der europäischen Erinnerung herauszustellen und dabei sorgfältig darauf zu achten, die Originalität des christlichen Traditionsstrangs innerhalb der zahlreichen Beiträge, die für das kulturelle Erbe Europas konstitutiv sind, einzuordnen.

In einem zweiten Abschnitt werde ich in knapper Form das europäische Gedächtnis als ein verwundetes Gedächtnis darstellen. Genau aus dem Grund, weil Europa nicht unschuldig ist, kann es die gesamte Weltgemeinschaft von seinen Erfahrungen der Vergangenheit profitieren lassen.

In einem letzten Schritt schließlich möchte ich das herausstellen, was ich „das geschichtlich Mögliche“ nenne, d.h. die Verheißungen, die Wirklichkeit werden können, sofern die Europäer ihrer spezifischen Berufung treu bleiben. Ich werde besonders die historische Verantwortung der drei monotheistischen Religionen nicht nur im Hinblick auf die Zukunft Europas, sondern auf die Weltgemeinschaft insgesamt, betonen.

I. Die Komplexität des europäischen Gedächtnisses

Man kann zwischen Europa als kultureller Wirklichkeit und Europa als geopolitischer Größe unterscheiden. Es ist bekannt, dass dies angesichts der Frage nach den Grenzen Europas auf der Tagesordnung steht, wenn sich etwa Länder wie die Türkei um die Mitgliedschaft in der Europäischen Union bewerben.

Doch ich möchte hier vor allem über den Inhalt des europäischen Gedächtnisses sprechen. Es geht also in erster Linie um unser kulturelles Erbe, wiewohl mir bewusst ist, dass dieses von einer bestimmten geographischen Definition nicht zu trennen ist. Europa trat historisch auf den Plan zusammen mit der Entstehung der westlichen Zivilisation. Der Okzident, das heißt, der Ort, an dem die Sonne untergeht, hat per definitionem keinen anderen Ort als eben den des Sonnenuntergangs. Und tatsächlich ging Europa aus dem Niedergang des Römischen Reiches hervor, das unter dem Vorzeichen der Spannungen zwischen Rom und Byzanz stand. Auf der anderen Seite des Bosphorus beginnt der Orient, und über den Mittelmeerraum hinaus gibt es nichts als Barbaren. Im 4. und 5. Jahrhundert taucht der Okzident zum ersten Mal in den Texten auf. Es ist ohne Zweifel zutreffender, zu sagen, Europa sei in Byzanz geboren, als zu behaupten, es sei in Rom zur Stunde von dessen Niedergang auf die Welt gekommen. Byzanz ist auf unauflöbliche Weise griechisch und römisch zugleich.³ Es repräsentiert auf vollkommene Weise das doppelte Erbe Europas, das griechisch-römisch und jüdisch-

christlich zugleich ist. Hier hat man die unzertrennlich doppelte Quelle, die das Genie Europas insgesamt ausmacht, diese doppelte Taufe, für die die Städte Athen und Jerusalem als Chiffre stehen, wobei Rom als der Ort der Vermittlung des griechischen und des biblischen Erbes niemals ausgeschlossen werden darf. Es ist unmöglich, den komplexen und vielfältigen Inhalt des europäischen Gedächtnisses in einigen Zeilen zu skizzieren. Doch ich nehme das Risiko der Vereinfachung auf mich und möchte wenigstens fünf Schichten voneinander unterscheiden: den hellenistischen Traditionsstrang mit seiner Betonung des griechischen *logos*; die jüdische Tradition mit der messianischen Verkündigung der Propheten Israels; Rom als Ort der Vermittlung des griechischen und jüdisch-christlichen Erbes; die kulturelle Fruchtbarkeit des Islam und der arabisch-muslimischen Zivilisation und schließlich das Aufkommen der Vernunft der Moderne mit der Aufklärung.

1. Das griechische Wunder

Diese Bezeichnung hat Ernest Renan für dieses einzigartige Abenteuer des Denkens geprägt, das fast zwölf Jahrhunderte lang - von Thales von Milet im 6. Jahrhundert v. Chr. bis zu Damascius, einem der letzten Meister der Schule von Athen im 6. Jahrhundert n. Chr. - andauerte. Das Wort *logos* bedeutet Wort und Vernunft gleichermaßen. Es steht für den Sieg der Vernunft und des Beweises über die Mythen und das religiöse und literarische Denken. Die Philosophie als das Denken des Seins und als das Unterfangen, die Wirklichkeit der äußeren Welt in ein begriffliches Denken zu überführen, stellt eine Besonderheit des Hellenismus dar. Mit den Griechen wird aus der chaotischen Wirklichkeit der Kosmos, das heißt eine geordnete Welt. Und man kann das metaphysische Denken nicht von der mathematischen Abstraktion (z.B. Pythagoras) und der Astronomie trennen. Wie sehr sein Ursprung auch partikulärer Natur sein mag: Diese neue mathematische Sprache hat universalen Charakter. Und die griechische Beherrschung der Welt durch das Denken fällt mit einer Entsakralisierung der Welt zusammen. Die Bestandsaufnahme der Wirklichkeit der Welt muss um ihrer selbst willen gemacht werden, und hier stehen wir bereits am Ursprung des wissenschaftlichen Denkens ...

Über die Jahrhunderte hinweg hat sich die europäische Kultur stets auf dieses griechische Erbe bezogen. Die Vorstellung der Renaissance selbst ist stets an eine Wiederentdeckung der Griechen gebunden. Das galt für das Mittelalter, als man dank der Übersetzungen arabischer Ausgaben die Werke des Aristoteles wiederentdeckte. Das galt ebenso für die italienische Renaissance, die vom griechischen Schönheitsideal besessen war. Und das gilt auch noch für das 19. Jahrhundert und die Begeisterung der deutschen Philosophen und Gelehrten für alles, was mit dem Hellenismus zu tun hatte.

2. Das jüdisch-christliche Erbe

Der andere Ort der Taufe am Ursprung Europas und der westlichen Zivilisation ist Jerusalem. Während Griechenland der Menschheit die formale und universale

Sprache der Wissenschaft geschenkt hat, war der Beitrag des Judentums der Sinn für die Geschichte und das Bewusstsein von einer unumkehrbaren Zeit mit einem Anfang und einem Ende. Das Modell schlechthin dafür ist das Volk Israel als Volk des Exodus. Es verlässt Ägypten und begibt sich auf den Weg ins Gelobte Land. Während die Griechen den Kosmos als eine ewige Welt betrachten, die von der ständigen Bewegung der Himmelsphären unter dem Vorzeichen der ewigen Wiederkehr aller Dinge gesteuert wird, haben die Hebräer die Vorstellung der Geschichte eingeführt, die mit der Schöpfung der Welt beginnt und auf ein unbekanntes Reich hin fortschreitet. Die Geschichte steht nicht unter dem Vorzeichen der ewigen Wiederkehr des Gleichen, sie ist vielmehr der Ort der Veränderung und des unvorhersehbaren Neubeginns. Diese lineare Geschichtsauffassung ist nicht zu trennen von der Vorstellung des Messianismus als eines dynamischen Prozesses der Veränderung der konkreten Daseinsbedingungen des Menschen (*conditio humana*) und somit der Geschichte. Hier haben wir die weit in der Vergangenheit liegende Wurzel unserer modernen Fortschrittsidee.

Während Odysseus der Held ist, der zu Abenteuern auszieht, aber an seinen Ausgangspunkt Ithaka zurückkehrt, bleibt Abraham für immer die Gestalt dessen, der sich auf den Weg macht, ohne zu wissen, wohin dieser ihn führt. Und er verweist auf eine Gottesvorstellung unter dem Vorzeichen der Zukunft, das heißt auf eine Vorstellung von Gott als einem, der sich durch sein Handeln für die Menschen nach und nach offenbaren wird. Die berühmte Antwort Gottes auf die Frage des Mose lautet nicht „Ich bin, der ich bin“, sondern: „Ich werde der sein, der ich sein werde“.

Im Gegensatz zum Menschen des antiken Heidentums, der dem harten Gesetz eines unausweichlichen Schicksals ausgeliefert ist, ist der nach dem Bild Gottes geschaffene Mensch das verantwortliche Subjekt einer Geschichte, die einen Sinn hat und die unbekanntes Möglichkeiten in sich birgt. Das Verhältnis zu Gott findet seine Erfüllung in der Beobachtung der Tora, das heißt in der Einhaltung der Gebote des Dekalogs, insbesondere der absoluten Achtung vor dem Leben des Anderen. Die Propheten Israels verkünden ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, das auf dieser Erde Wirklichkeit werden muss.

Die ethischen Forderungen des Alten Testaments finden sich in Jesu Botschaft wieder. Er ist nicht gekommen, um das alte Gesetz abzuschaffen, sondern vielmehr, um es zu erfüllen. Dieses Gesetz hat seine Quintessenz im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe, auch wenn die Lehre der Bergpredigt in dem Maße

Der Autor

Claude Geffré, geb. 1926 in Niort, Frankreich, ist Dominikaner und Honorarprofessor am Institut Catholique in Paris. Er war Professor und Rektor der Dominikanerhochschule Saulchoir, Professor für Fundamentaltheologie am Institut Catholique und von 1996 bis 1999 Direktor der École biblique et archéologique française in Jerusalem. Über 25 Jahre war er Herausgeber der Buchreihe „*Cogitatio fidei*“ beim Pariser Verlag Éditions du Cerf. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen ist eine seiner jüngsten: *De Babel à Pentecôte. Essais de théologie interreligieuse* (2006). Für *CONCILIUM* schrieb er zuletzt über „Die Sinnfrage am Abend des Lebens“ in Heft 5/2007. Anschrift: 20, rue des Tanneries, 75013 Paris, Frankreich. E-Mail: clgeffre@free.fr.

etwas Neues darstellt, in dem sie sich inhaltlich durch Vergebung, Mitleid und vorrangige Sorge für die Schwächsten auf einen Bereich jenseits der Forderungen der Gerechtigkeit im engen Sinne bezieht.

Es ist wichtig, die Zweitrangigkeit des Christentums im Hinblick auf das Judentum zu betonen. Die Christen sind auf das Volk Israel und dessen Gottesefahrung aufgepfropft. Der Neue Bund in Jesus Christus schafft den ersten nicht ab: Er bringt ihn vielmehr zur Vollendung und dehnt ihn auf alle Nationen über das auserwählte Volk hinaus aus. Doch trotz seiner Situation als gedemütigtes und verfolgtes Volk war das Judentum der Diaspora stets eine fruchtbare Quelle des intellektuellen und sittlichen Lebens Europas. In gewissem Sinne wurden die Juden in den Ländern, die zum Islam übergewechselt waren, besser behandelt als innerhalb der Christenheit. Seit Beginn der Kreuzzüge bis zu ihrer Vertreibung aus Spanien im Jahr 1492 waren die Juden unablässig der Verfolgung ausgesetzt. Doch das hat der Lebendigkeit des jüdischen Denkens auf wirtschaftlichem, politischem und wissenschaftlichem Gebiet keinen Abbruch getan. Das zum Teil in der arabischen Version verlorengegangene Werk von Averroës bestand in hebräischen Übersetzungen fort und wurde von Juden ins Lateinische übersetzt. Für das Europa der italienischen Renaissance und der Moderne müsste man, was den Beitrag des Judentums zum Ansehen der europäischen Zivilisation betrifft, ein eigenes Kapitel schreiben. Dabei denkt man natürlich an Spinoza, oder, wenn es um uns näher stehende Personen geht, dann braucht man nur die Namen von Karl Marx, Franz Kafka, Sigmund Freud und Albert Einstein ins Gedächtnis zu rufen. Doch man kann sich dabei immer die Frage stellen, ob es sich hierbei um ein Judentum im Sinne von Ethnie und Religion oder im Sinne von Nation und Tradition handelt. Darin besteht das ganze Rätsel des Jude-Seins.

3. Der römische Traditionsstrang

Dieser ist von großer Bedeutung, um den Geist Europas selbst besser zu verstehen. Das Genie Roms bestand tatsächlich darin, sich die Reichtümer anderer anzueignen, sie zu adaptieren und zu vermitteln. Ich konnte für das Verhältnis von Judentum und Christentum von der Zweitrangigkeit des Letzteren sprechen. Doch das Vorbild dessen ist die Zweitrangigkeit der Römer im Hinblick auf die Griechen.⁴ Die Juden sind für die Christen das, was die Griechen für die Römer sind. Die Europäer sind alle noch Römer in dem Sinne, dass sie eine gewisse Sehnsucht nach ihren jüdischen oder griechischen Wurzeln empfinden. Doch gleichzeitig können sie stolz darauf sein, dass sie es verstanden haben, sich diesen kulturellen Schatz zu eigen zu machen und zu verwandeln. Und es ist zweifelsfrei nicht falsch zu behaupten, dass - bei aller Zweideutigkeit - das Abenteuer der europäischen Kolonialgeschichte ein Erbe des Kolonialgeistes Roms ist, der es fertigbrachte, aus dem gesamten Mittelmeerraum ein beeindruckendes Reich zu formen. Als Kaiser Konstantin Christ wurde, hatte das Römische Reich der Christenheit das Lager bereitet, und Europa entstand aus dem Spannungsverhältnis zwischen dem lateinischen Rom und dem neuen Rom, nämlich Konstantinopel.

Jede Kultur ist zumindest in dem Sinne sekundär, dass sie stets erworben und niemals angeboren ist. Doch in einem ganz besonderen Sinne gilt dies für die europäische Kultur, die gleichsam von innen her eingewandert ist und sich von ihren bleibenden Wurzeln, der biblischen Welt und der griechisch-römischen Antike, entfremdet fühlt. Deshalb steht die Geschichte Europas unter dem Vorzeichen einer ununterbrochenen Reihe von „Wiedergeburten“. Es ist eine Bewegung der Rückkehr zu ihrer Quelle, um sich die Vergangenheit von neuem anzueignen.

4. Die arabisch-islamische Komponente

Athen und Jerusalem sind die beiden Städte, die das doppelte Erbe am Ursprung der europäischen Kultur schlaglichtartig verdeutlichen, nämlich den Hellenismus auf der einen Seite und die jüdisch-christliche Tradition andererseits. Rom ist dabei eher das Symbol dieser erfolgreichen Annäherung, die am aktivsten das Christentum betrieben hat.⁵ Doch man sollte das, was Europa der arabisch-islamischen Welt verdankt, nicht schweigend übergehen. Zwischen dem 8. und dem 10. Jahrhundert haben die Araber in allen Bereichen - Medizin, Mathematik, Astronomie, Philosophie - dem Westen das griechische Erbe vermittelt. Das Bewusstsein davon war im lateinischen Mittelalter und auch noch während der Renaissance sehr lebhaft vorhanden. Doch es wurde im Lauf des 18. und 19. Jahrhunderts nach und nach verdrängt, und es wurde üblich, der Aufklärung Europas den Obskurantismus der arabisch-muslimischen Welt entgegenzusetzen. Man darf niemals vergessen, dass der Westen von so bedeutenden Werken wie denen des Aristoteles nur dank arabischer Übersetzungen Kenntnis hat.

Doch es wäre ungerecht, den Eindruck zu erwecken, als ob die Araber lediglich Übersetzer gewesen wären und nichts selbst erfunden hätten. Man müsste nur diese beiden großen Kommentatoren des Aristoteles, Averroës und Avicenna, erwähnen, auf die sich die großen Meister der Scholastik im 13. Jahrhundert beziehen mussten. Auf den Gebieten der Mathematik und der Astronomie haben die Araber wahren Schöpfergeist bewiesen. Darin haben sie es über das hinaus, was sie von den Griechen übernommen haben, zu entscheidenden Fortschritten gebracht. Mit ihrer Kritik am ptolemäischen Weltbild haben sie einen neuen Weg in Richtung Kopernikus eröffnet.

Wiederum hieße es, ein neues Kapitel aufzuschlagen, wollte man - bei aller über die Jahrhunderte anhaltenden Polemik zwischen Christen und Muslimen - auf die Einflüsse der Sichtweise von Gott und Welt, wie der Koran sie bietet, auf die christliche Theologie zu sprechen kommen. Es gibt eine Prophetie des Islam im Hinblick auf die Rechte Gottes, den kompromisslosen Monotheismus und die Ehrfurcht vor der Schönheit der Schöpfung, die ebenfalls zum spirituellen Erbe Europas gehören.

5. Die moderne Vernunft oder die Moderne

Schließlich muss man bei dieser Bestandsaufnahme des vielfältigen europäischen Erbes der modernen Vernunft als kritischer Vernunft den gebührenden Platz

einräumen. Es ist eine andere Art, vom Entstehen der Moderne zur Zeit der Aufklärung zu sprechen.

Ein erster Grundzug dieser Moderne ist das *historische Bewusstsein* und ein neues Verhältnis zur Vergangenheit. Ich habe bereits von der Sehnsucht der europäischen Kultur nach ihren Quellen gesprochen. Von jetzt an macht sich der Wille bemerkbar, die Vergangenheit als Vergangenheit kennenzulernen. Damit wird ein im eigentlichen Sinne wissenschaftliches Verhältnis zur Vergangenheit bedeutsam, und es entsteht die Idee, Museen und Bibliotheken einzurichten ... Doch die Moderne ist auch die Inthronisation der *kritischen Vernunft*, die keine andere Autorität als das Licht der Vernunft selbst auf ihrer Suche nach der Wahrheit anerkennen will. Sie ist nicht zu trennen vom Gefühl der Autonomie und der Unverletzlichkeit des Gewissens. Deshalb kann man in der Moderne den Konflikt zwischen der Autorität der Vernunft und der Autorität einer übernatürlichen Offenbarung beobachten.

Schließlich ist die Moderne durch das *demokratische Ethos* definiert. Dieses meint nicht nur die Gleichheit der Menschen, sondern auch die Unterscheidung zwischen Geistlichem und Zeitlichem und folglich die Behauptung der Laizität des Staates, der keiner Religion den Vorzug gibt. Die Erklärung der Menschenrechte und der modernen Freiheiten, besonders der Religionsfreiheit, war eine Errungenschaft der säkularen Vernunft. Doch nach einer Auseinandersetzung, die mehr als ein Jahrhundert andauerte, ist dies auch in der Kirche zu einem allgemein akzeptierten Gut geworden. Im Gegensatz zur islamischen Welt und zu den USA, die sich gern auf Gott berufen, konstituiert sich das künftige Europa als ein laizistisches Europa. Es wird lediglich daran erinnert, dass die großen Werte innerhalb der Charta der künftigen europäischen Verfassung - Würde der menschlichen Person, Demokratie, Freiheit, Gleichheit, Sicherheit, Gerechtigkeit, Friede - in vielen Fällen säkularisierte christliche Werte sind.

II. Das europäische Gedächtnis als verwundetes Gedächtnis

Wir sind uns der höchst komplexen Natur des kulturellen Erbes Europas bewusst geworden. Dies erklärt die Schwierigkeit, eine europäische Identität zu definieren. Das Kriterium dieser Identität kann nicht nur geographisch sein. Es muss sich vielmehr auch auf einen Konsens über bestimmte Werte beziehen. Natürlich wird man in diesem Zusammenhang das religiöse Erbe der drei großen monotheistischen Religionen erwähnen. Doch im Vergleich zu den islamischen Ländern, die im Mittelmeerraum an Europa heranreichen, bezeugt das postreligiöse Europa einen säkularen Humanismus, der auf dem Boden der Aufklärung entstanden ist und einen Bezug zum griechischen *logos* hat. Man kann nicht von einer Utopie für das künftige Europa träumen, ohne das gesamte religiöse und kulturelle Erbe der Vergangenheit in Erinnerung zu rufen. Doch diese Verpflichtung, sich zu erinnern, muss mit der Aufmerksamkeit auf die überaus zahlreichen

Konflikte im Verlauf der europäischen Geschichte einhergehen. Und dabei ist festzustellen, dass deren Ursache sehr oft religiöser Natur war. Das Gedächtnis Europas ist ein verwundetes Gedächtnis, und wenn ein Projekt des Friedens zwischen den Nationen eine Chance haben soll, dann setzt dies einen neuen Dialog zwischen den drei großen monotheistischen Religionen und den christlichen Konfessionen voraus.

Ich möchte lediglich die Brüche in Erinnerung rufen, die ihre Spuren in unserem Gedächtnis hinterlassen haben und uns zur Wachsamkeit mahnen sollten, wenn wir eine neue Zukunft errichten wollen.

1. Einer Nord-Süd-Achse entlang verläuft zunächst die Teilung zwischen einem Westen, der mit dem Mittelmeerraum, das heißt der *oikumène* (der bewohnten Welt) zusammenfällt, und dem Osten, der den Barbaren zugeordnet wird. In seinem Kampf gegen die Perser hat Alexander die Grenzen des Westens immer weiter verschoben. Doch tatsächlich herrschte innerhalb Europas selbst eine Spannung zwischen seinem westlichen und östlichen Pol. Während der ersten Jahrhunderte wurde Kleinasien (unsere heutige Türkei) zu einer der vitalsten Regionen der entstehenden Christenheit. Die Christenheit wurde römisch, doch man darf das Christentum nicht mit dem Westen verwechseln. Man kann sogar mit Recht behaupten, dass es eher im Osten entstanden ist.

2. Zweitens können wir im europäischen Gedächtnis diese langanhaltende antijüdische Tradition nicht verdrängen, die den Antisemitismus genährt und gerechtfertigt und in der Shoah ihren unvergleichlich schrecklichen Ausdruck gefunden hat. Nicht die Kirche hat den Antisemitismus erfunden, und die Verbrecher von Auschwitz waren heidnische Nazis, wenngleich der Großteil von ihnen getauft war. Doch die unheilvolle Anklage eines Volkes als Gottesmörder und eine falsche christliche Theologie des Judentums konnten dem Antisemitismus Jahrhunderte lang Nahrung geben. Seit der Zeit der Kreuzzüge bis ins 18. Jahrhundert hinein waren die Juden einer unablässigen Verfolgung mitten im Herzen eines christlichen Europa ausgesetzt. Diese Kultur der Verachtung fand erst mit der Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils und den Gesten der Buße von Papst Johannes Paul II. anlässlich seiner historischen Pilgerreise nach Israel im Jahr 2000 ein Ende.

3. Seit dem 7. Jahrhundert war Europa der Schauplatz eines blutigen Konflikts zwischen Christen und Muslimen, die jeweils die Nachkommenschaft Abrahams für sich beanspruchten. Es war nicht nur ein Religionskonflikt, bei dem es um den Inhalt der - nach und nach ergangenen - Offenbarung an Mose, Jesus und Muhammad oder insbesondere um die Ablehnung so zentraler christlicher Dogmen wie der Inkarnation oder der Trinität durch den Islam ging. Es war ebenso die mimetische Rivalität zwischen zwei Reichen und zwei großen Zivilisationen, der des christlichen Westens und der arabisch-muslimischen. Vom 7. bis zum 8. Jahrhundert hatte der Islam den gesamten Mittelmeerraum von Damaskus bis Córdoba erobert. Man kann sagen, dass die Christenheit bis zum Sieg von Lepanto im Jahr 1571 in der geistigen Verfassung einer belagerten Stadt gelebt hat. Diese uralte Angst durchdringt immer noch die Phantasie und das Gedächtnis der

Europäer. Die Erinnerung daran wird auch heute angesichts der terroristischen Bedrohung durch einen radikalen Islamismus wachgerufen. Das geht so weit, dass man ihre Aktualität auf die Vorstellung eines „Kampfes der Kulturen“ und eines Kreuzzugs der Kräfte des Guten – das heißt der westlichen Zivilisation – gegen die „Achse des Bösen“ zurückführt, die mit der islamischen Welt gleichgesetzt wird.

4. Diese Brüche, die das Gedächtnis Europas schwer verletzt haben, gehen auf den Konflikt der drei großen monotheistischen Religionen zurück. Doch man muss auch den Riss in Erinnerung rufen, der die Christenheit selbst durchzieht. Da gab es die zunehmende Entfremdung zwischen der lateinischen Christenheit und der Christenheit, die sich um das neue Rom, Konstantinopel, scharte. Das orientalische Schisma im Jahr 1054 war bloß der Abschluss eines Prozesses der gegenseitigen Ausgrenzung der römischen Kirche und der Kirche des Ostens. Dieser Bruch zwischen dem Westen und dem Osten Europas hatte katastrophale Folgen für die europäische Kultur und die Identität Europas. Doch er bedeutete auch eine beträchtliche Verarmung des Christentums selbst, des Christentums einer ungeteilten Kirche, die normalerweise mit ihren zwei Lungenflügeln – dem lateinischen und dem der Ostkirche – gelebt hat. Geistlich braucht der Westen den Osten, denn Gott wurde im Osten Mensch, und Jerusalem ist die Mutter aller Kirchen.⁶ Diese Stadt, der die Verheißung der himmlischen Stadt gilt, wurde weder vom lateinischen Rom noch vom zweiten Rom, Konstantinopel, noch von Moskau, dem dritten Rom, ihrer Vorrangstellung enthoben.

5. Schließlich kann man den Bruch nicht schweigend übergehen, der sich mit der Reformation im 16. Jahrhundert im Inneren der westlichen Christenheit selbst vollzog. Die Religionskriege suchen das europäische Gedächtnis mit all ihrer Gewalt, ihren Massakern und ihrer Intoleranz heim. Und dieser Religionskonflikt hat eine gewisse kulturelle Spaltung zwischen Nord- und Südeuropa, dem Europa des Mittelmeerraums, nach sich gezogen.

6. Bislang wollte ich die Aufmerksamkeit auf die Brüche lenken, die das europäische Gedächtnis prägen und entweder dem Kampf zwischen den drei Religionen des Buches oder dem Christentum selbst entsprangen. Doch insbesondere in der Moderne muss man auch den tiefen Bruch zwischen Kirche und Staat, zwischen Glaube und Vernunft dazuzählen. Dieser Konflikt ist unauflöslich mit dem Aufkommen der Moderne verbunden, wenn man unter „Moderne“ gleichermaßen den Anbruch der Herrschaft der kritischen Vernunft und den Säkularisierungsprozess versteht, der alle Bereiche des menschlichen Lebens umfasst. Seit dem 18. Jahrhundert kann man mit Fug und Recht von einer postchristlichen, ja sogar atheistischen Kultur in Europa sprechen. Dies ist sogar einmalig in der Geschichte der Zivilisationen, denn es ist nicht zwangsläufig so, dass die Moderne im Bereich von Technik und Ökonomie in anderen Teilen der Welt eine Abtötung des religiösen Empfindens zur Folge hat, wie es in Europa der Fall war. Paradoxerweise war es das Christentum selbst, das die Heraufkunft der Moderne im Sinne der Autonomie des menschlichen Subjekts gegenüber jeder religiösen Bevormundung gefördert hat. Hier stößt man wieder auf die These des französi-

schen Denkers Marcel Gauchet, der ohne Zögern behauptet, das Christentum sei zugleich die treibende Kraft und das Opfer der Moderne gewesen. Aus diesem Grund bezeichnet er das Christentum gern als „die Religion des Ausgangs aus der Religion“.⁷

Abschließend können wir festhalten: Es scheint so, als ob das europäische Gedächtnis die Wundmale einer Geschichte an sich trägt, die von religiösen Konflikten sowie politischen Konflikten zwischen den Nationen und innerhalb der Nationen geprägt ist. Doch das muss uns im Hinblick auf die Zukunft nicht lähmen. Wenn man Frankreich als Beispiel nimmt, so kann man sagen, dass seine Identität nicht ethnisch begründet ist. Was die Staatsbürgerschaft angeht, räumt Frankreich dem Recht des Bodens den Vorrang ein, ohne wie Deutschland einen völkischen Mythos zu erfinden. Seine Einheit resultiert aus der Vielfalt von unterschiedlichen religiösen, ethnischen und kulturellen Elementen. Es gibt keine zwei Frankreiche, das Frankreich der Taufe Chlodwigs (nicht zu verwechseln mit der Taufe Frankreichs) und das republikanische Frankreich, wie es aus dem Sieg von Valmy hervorgegangen ist. Und man kann mit gutem Recht behaupten, dass das französische Modell der Laizität die Integration als Staatsbürger ermöglicht, ohne die legitimen religiösen und kulturellen Besonderheiten zu bedrohen. Auf diese Weise setzt Frankreich auf Integration ohne Assimilation, im Unterschied zu einem angelsächsischen Modell, das meint, in gleicher Weise eine Staatsbürgerschaft garantieren zu können und dabei dem Kommunitarismus Tribut zu zollen.

III. Der Dialog der drei monotheistischen Religionen und das Projekt eines neuen Europa

Ich habe den Nachdruck auf die Pflicht zur Erinnerung gelegt, wenn wir ein neues Europa aufbauen wollen. Doch wie wir gesehen haben, handelt es sich um ein verwundetes Gedächtnis. Und wenn man mit Recht auf den christlichen Wurzeln Europas besteht, dann ist es ebenso wichtig, unsere Pflicht zur Erinnerung nicht von einem Aufruf zur Buße zu trennen. Anlässlich der 2000-Jahr-Feier hat Papst Johannes Paul II. zu einer Übung der *Reinigung des Gedächtnisses* eingeladen. Und es stimmt, dass uns ein Rückblick auf zwanzig Jahrhunderte Christentumsge-schichte neben bewundernswerten Taten auch eine gewisse praktische Wirkungslosigkeit des Ideals des Evangeliums auf den Verlauf der europäischen Geschichte entdecken lässt. Da sind nicht nur die versäumten Gelegenheiten, die wir aufgezeigt haben, die Spaltung der Christenheit, das höchst zweideutige Abenteuer der Kreuzzüge, die Ausgrenzung der Juden, die Religionskriege, sondern auch die Pervertierung des Evangeliums selbst im Namen der Rechte der Wahrheit der christlichen Botschaft und im Namen einer von Intoleranz geprägten Auffassung des Missionsauftrags.

Es ist das Verdienst der katholischen Kirche, gegen Ende des 20. Jahrhunderts

den Weg einer gewissen Buße eingeschlagen zu haben. Doch ein solcher Weg führt nur dann in die Zukunft, wenn er mit dem Bemühen um die historische Herausarbeitung der Ursachen einhergeht, die solche Abweichungen vom christlichen Ideal begünstigen konnten. Insbesondere muss man nach der falschen Rechtfertigung des Proselytismus im Namen der absoluten Rechte einer geoffenbarten Wahrheit und auf Kosten der Rechte der Gewissensfreiheit fragen. In dieser Hinsicht beginnt man mit Recht die Bedeutung der Deklaration über die Religionsfreiheit des Zweiten Vatikanischen Konzils zu ermesen, in der es heißt: „[...] und anders erhebt die Wahrheit nicht Anspruch als kraft der Wahrheit selbst [...]“ (*Dignitatis humanae*, 81). Die Theologie des 21. Jahrhunderts muss alle Konsequenzen herausarbeiten, die dies nach sich zieht, und zwar nicht nur für den Binnenraum der christlichen Kirchen selbst, sondern auch innerhalb einer jeden Religion, die sich auf eine geoffenbarte Wahrheit beruft und die im Namen dieser Wahrheit dazu neigt, einem blinden Fanatismus nachzugeben.

Der Gesamtsinn der Geschichte entzieht sich völlig unserem Zugriff. Doch es ist unsere Überzeugung, dass wir immer dann einem Ausschnitt der Geschichte Sinn verleihen können, wenn wir zusammen mit allen Menschen guten Willens gegen die Ungerechtigkeit und die Absurdität kämpfen. Innerhalb des Kontextes dieses beginnenden 21. Jahrhunderts möchte ich von der Chance sprechen, die die christliche Ökumene und der neue Dialog zwischen den drei monotheistischen Religionen für den Aufbau eines neuen Europa bedeuten können. Im Zusammenhang dieses europäischen Abenteuers möchte ich von dem „geschichtlich Möglichen“ sprechen.⁸ Das Mögliche findet sich da, wo eine geschichtliche Bestimmung auf die Freiheiten der Menschen für eine schöpferische Initiative trifft.

1. Die fruchtbare Spannung zwischen Ost und West

Man weiß, was das Bemühen um Einheit zwischen der katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation für die Einheit Europas bedeutet. Doch ich möchte hier vor allem auf die katastrophalen Folgen der Spaltung zwischen der römischen Kirche und den Ostkirchen seit dem Schisma von 1054 eingehen. Für seine unversehrte Ganzheit bedarf das Christentum „zweier Lungenflügel“. Die Erweiterung der Europäischen Union auf die neuen Länder im Osten, wo Orthodoxe, Katholiken und Protestanten zusammen leben, stellt eine echte Herausforderung für die Christen dar. Könnte eine neue Ökumene ein Faktor der kulturellen Einheit und Identität für das künftige Europa sein? Es stimmt, dass die Beziehungen zwischen der römischen Kirche und dem Patriarchat von Moskau noch zahlreiche Stolpersteine aufweisen, obwohl es auf dem Gebiet eines theologischen Konsenses große Fortschritte gegeben hat. Doch hier muss man das gegenseitige Kennenlernen und den Respekt vor den Unterschieden innerhalb einer wahrhaften Einmütigkeit im Glauben fördern. Es geht vor allem darum, das liturgische Leben einer jeden Kirche zu entdecken und unterschiedliche spirituelle Erfahrungen miteinander zu teilen – vor allem angesichts der Herausforderungen des ambivalenten Säkularismus und Materialismus, die dank des Einflusses der Medien das kollektive Bewusstsein ganz Europas zu durchdringen beginnen.

Die neuen Chancen zum Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen müssen uns davon überzeugen, dass es unmöglich ist, eine gemeinsame Seele Europas zu schaffen, ohne das religiöse Erbe der unterschiedlichen nationalen Kulturen mit einzubeziehen, die Europa geformt haben. Die Originalität der europäischen Kultur wird immer unter dem Vorzeichen einer fruchtbaren Spannung zwischen Ost und West stehen. In dieser Hinsicht sollte man die Symbolkraft der fast mythischen Stadt Jerusalem nicht unterschätzen. Wie ich bereits erwähnt habe, erinnert uns Jerusalem daran, dass Gott im Osten Mensch geworden ist und dass er sich am Ende der Tage in Jerusalem zeigen wird. Und wenn es stimmt, dass im Lauf der Jahrhunderte Jerusalem das Rom der Päpste gebraucht hat, dann muss man auch sagen, dass Rom Jerusalem niemals den Rang abgelaufen hat. Es bleibt die älteste christliche Kirche. Jerusalems Rolle ist es, einen Westen ohne Gedächtnis mahnend daran zu erinnern, dass die moderne Vernunft, die Vernunft der Aufklärung, nicht den endgültigen Sieg über den religiösen Glauben beschert hat. Was mit der Zukunft Europas auf dem Prüfstand steht, ist die Moderne selbst unter dem Zeichen einer Vernunft, die ihrer selbst viel zu sicher ist, und unter dem Zeichen der Herrschaft von Technik und Wirtschaft über die gesamte Europäische Union.

2. Die neue Chance des Dialogs der drei monotheistischen Religionen

Das Europa der Zukunft wird nicht nur multikulturell sein. Es wird auch nicht nur multikonfessionell sein. Es wird vielmehr multireligiös sein, und in ihm werden Gläubige aller drei monotheistischen Religionen leben, ganz zu schweigen von der wachsenden Zahl der Anhänger fernöstlicher Religionen, vor allem des Buddhismus. Trotz der schmerzlichen Auseinandersetzungen in der Vergangenheit und dem Wiederaufflammen von Rassismus und Fanatismus aufgrund der aktuellen geopolitischen Situation muss man die Chancen willkommen heißen, die ein neues Zusammenleben von Christen, Juden und Muslimen in Europa eröffnet. Ich beschränke mich hier darauf, der Reihe nach auf den Respekt vor dem wahrhaft Humanen, den Kampf für die Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzugehen.

Der Respekt vor dem wahrhaft Humanen: Ich habe bereits mehrfach auf die historische Rivalität zwischen dem Westen und der arabisch-muslimischen Zivilisation hingewiesen. Doch wenn es angemessen ist, die große jüdisch-christliche Tradition zu den spirituellen Wurzeln Europas zu zählen, dann darf man andererseits um so mehr die prophetische Tradition des Islam nicht völlig übergehen. Im Anschluss an den tunesischen Historiker Mohammed Talbi kann man von einem *islamisch-jüdisch-christlichen Humanismus* sprechen, der für die Zivilisation der Welt insgesamt von großem Wert ist. Im Zeitalter des Endes des Eurozentrismus müssen wir unser postkoloniales schlechtes Gewissen überwinden und den Wert eines gewissen europäischen Geistes wiederentdecken, um gegen die entmenslichenden Auswirkungen einer bestimmten, weltweiten, von den Medien geförderten Kultur anzugehen – einer Kultur des Konsumismus und des Hedonismus,

die die kulturelle Identität gefährdet. Das Besondere des europäischen Projektes findet sich an der Schnittstelle der Begegnung der biblischen Tradition mit der kritischen Vernunft, einem Erbe der griechischen Kultur und des Zeitalters der Aufklärung. Die gesamte Geschichte der kolonialen Eroberung hindurch haben die Repräsentanten der okzidentalen Welt einen verstümmelten europäischen Geist exportiert, den die Gier nach Herrschaft, die technische Überlegenheit und die Verachtung der einheimischen Kulturen auszeichnete.

Die Europäische Union von morgen muss eine ursprüngliche okzidentale Kultur Gestalt werden lassen, die sich vom Imperialismus dieses anderen Okzidents distanziert, wie er von der amerikanischen Supermacht repräsentiert wird. Ein intensiveres Zusammenleben der drei monotheistischen Religionen mitten in Europa kann uns helfen, den Sinn des wahrhaft Humanen zu verteidigen, das heißt eines Menschen, der sich nicht nur über seine Bedürfnisse und die Austauschbeziehungen im Sinne des unmittelbaren Nutzens definiert. Er definiert sich vielmehr über die Sehnsucht und über das Hinauswachsen über seine Sehnsucht. Wir können sagen, dass er sich über die Öffnung auf eine transzendente Andersheit definiert. Im Gegensatz zum archaischen Sakralen des Neuheidentums deckt sich das wahrhaft Sakrale mit der Echtheit des wahrhaft Humanen. Es gibt in der Tat eine echte Verbundenheit zwischen dem Heiligen des biblischen Glaubens, das eher ethischer Natur ist und weniger mit dem Opfergedanken zu tun hat, und dem humanen Heiligen aus dem nichtreligiösen Bereich. Die drei monotheistischen Religionen haben keinen Monopolanspruch auf das Heilige, doch zusammen mit anderen ethischen und kulturellen Instanzen teilen sie die Berufung, den Sinn des Menschen als „heilige Geschichte“ zu verteidigen, und zwar gleichermaßen gegenüber dem modernen Nihilismus wie gegenüber der Versuchung verschiedener esoterischer religiöser Tendenzen.

Der Kampf für die Gerechtigkeit: In den postchristlichen europäischen Gesellschaften akzeptieren viele Bürger die berühmte Goldene Regel: „Handle am Anderen nicht so, wie du selbst nicht behandelt werden willst.“ Viele Christen fragen sich deshalb, was denn ihre spezifische Aufgabe sei, zumal ihnen nicht das Monopol für Initiativen im Sinne von Gerechtigkeit und Solidarität zukommt. Doch wir kommen nicht umhin, unser laizistisches Bewusstsein, das so stolz darauf ist, die Menschenrechte durchgesetzt zu haben, an die Verbrechen gegen die Menschheit zu erinnern, deren Zeuge das eben zu Ende gegangene Jahrhundert war. Und das beginnende 21. Jahrhundert, das eine Krise der Marktwirtschaft erlebt, wie man sie nie zuvor gekannt hat, ist ebenfalls nicht sehr ermutigend. Unsere neoliberalen Gesellschaften bringen selbst zahlreiche Formen von Gewalt hervor. Dies mag genügen, um uns von der Anfälligkeit und Schwäche des menschlichen Gewissens zu überzeugen, sofern es auf sich allein gestellt ist.

So wird es immer klarer, dass eine Gesellschaft, die allein von den formalen Grundsätzen der Gerechtigkeit bestimmt ist, sehr schnell inhuman werden kann. Über die strengen Grundsätze der Gerechtigkeit hinaus, die Grundsätze der Gleichwertigkeit sind, muss man für eine Kultur der Liebe und des Friedens Raum schaffen. Dabei handelt es sich um eine andere Logik, nämlich um die

Logik des Überflusses, die uns auf das Paradox des Evangeliums verweist. Das Europa des 21. Jahrhunderts wird ein menschliches Antlitz haben, wenn es sich dieser Logik der ungeschuldeten Liebe, der Vergebung, des Mitgefühls bewusst ist, die über den Gleichheitsgrundsatz der Gerechtigkeit hinaus die Waagschale zugunsten der am meisten Benachteiligten unserer Geschwister neigt.

Dieselbe Forderung nach etwas, das über die Gerechtigkeit hinausgeht, findet man in der jüdischen Tradition und in der Offenbarung des Koran. Es genügt, daran zu erinnern, dass die Schaffung des Menschen nach Gottes Ebenbild die Vorstellung von der unverletzlichen Würde einer jeden Person beinhaltet und zum gemeinsamen Gut der drei monotheistischen Religionen gehört. Hier finden die Menschenrechte ihre letzte Begründung. Im Alten Testament steht das Recht Gottes im Dienste der Rechte des Menschen, und man kann die Bedeutung des Themas der Gerechtigkeit Gottes nicht genug betonen. Die Armen, Unterdrückten und Fremden zu missachten kommt einer Verletzung des Rechtes Gottes selbst gleich.

Die Bewahrung der Schöpfung: Die historische Chance eines neuen Zusammenlebens und eines neuen Wettstreits zwischen den Kindern Abrahams liegt nicht nur darin, für eine gerechtere europäische Gemeinschaft zu wirken. Es geht auch darum, sich der Solidarität der Europäischen Union mit der gesamten Weltgemeinschaft bewusst zu werden. Die in Europa erstarkenden Bewegungen für eine andere Globalisierung haben nicht nur die Reform des Weltwirtschaftssystems und den Kampf für die Rechte der Menschen in den sogenannten Entwicklungsländern im Blick. Sie kämpfen auch für die *Rechte der Erde*, um einen Ausdruck aufzunehmen, der vom französischen Philosophen Michel Serres geprägt wurde.

Die moderne Wissenschaft und Technik sind inzwischen so mächtig, dass wir imstande sind, Verbrechen gegen das menschliche Genom und die Gleichgewichte zu begehen, die die Erhaltung des Lebens auf der Erde sichern. Die Schlüsselfrage für die Zukunft ist die nach der Art und Weise, wie der Mensch seine Herrschaft rational ausübt. Wie können wir die perversen Folgen dessen vermeiden, was wir heute als Fortschritt erleben? Wie schaffen wir es, dass die Erde für die künftigen Generationen ein bewohnbarer Ort bleibt? Man könnte hier den neuen kategorischen Imperativ in Erinnerung rufen, den Hans Jonas in seinem Buch *Das Prinzip Verantwortung* formuliert hat: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“⁹

Angesichts der Möglichkeit eines weltweiten ökologischen Chaos verspüren wir die Dringlichkeit einer Theologie der Schöpfung, die unserem Vertrauen auf die Zukunft, das Leben und das Sein eine letzte Grundlage gibt. Wie schwerwiegend die dogmatischen Differenzen zwischen Christen, Juden und Muslimen auch immer sein mögen, wir haben den einen Glauben an den Schöpfergott gemeinsam und wir teilen die Gewissheit, dass Gottes Plan der glückliche Ausgang der Schöpfung und die Vollendung der Berufung des Menschen ist, der als Gottes Ebenbild die ihm anvertraute Welt verwaltet. Was immer die Experten auch

sagen mögen, das Unwahrscheinliche bleibt immerhin möglich, um eine Formulierung von Edgar Morin aufzugreifen. Ich möchte damit sagen, dass wir nicht wissen, was die Ressourcen der menschlichen Freiheit vermögen, wenn sie mobilisiert werden, um den verhängnisvollen Lauf der Dinge in eine andere Richtung zu lenken und alle Möglichkeiten der Geschichte zu verwirklichen. Wir können den Slogan des neuen Präsidenten der USA, Barack Obama, wahr machen: *Yes, we can!* Schließlich müssen wir angesichts der Bedrohungen, denen unsere Umwelt ausgesetzt ist, eine gewisse Brechung unseres Herrschaftswillens, eine Erfahrung des Gewähren-Lassens durchmachen. In Treue zum Besten der biblischen Tradition müssen die drei abrahamitischen religiösen Traditionen Vorbilder der *Weisheit* werden. So wie Gott am siebten Schöpfungstag ruhte, muss auch der *homo europeanus* des dritten Jahrtausends das Geheimnis einer Sabbat-Weisheit entdecken, das heißt den Wert der Besonnenheit, des Lobpreises und des Staunens angesichts der Schöpfung.

¹ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Nachsynodales Schreiben *Ecclesia in Europa* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 161), Bonn 2003, 98, Nr.120.

² Ich beziehe mich hier darauf, wie Paul Ricœur „historisches Bewusstsein“ versteht. Vgl. Paul Ricœur, *Zeit und Erzählung*, Bd. 3: Die erzählte Zeit, München 1991.

³ Vgl. Edgar Morin, *Penser l'Europe*, Paris 1990.

⁴ Mit Gewinn liest man das Buch von Rémi Brague, *Europe, la voie romaine*, Paris 1992. Darin schreibt er zum Beispiel: „Nur über den Umweg des Vorausliegenden und Fremden gelangt der Europäer zu dem, was ihm eigen ist.“

⁵ Dem Historiker Jacques Le Goff zufolge ist das wirkliche Europa, dessen Erben wir sind, im Mittelalter entstanden. Vgl. sein Buch *Die Geburt Europas im Mittelalter*, München 2004.

⁶ Dies ist eines der Themen von Alphonse Dupront in seinem umfangreichen Werk *Le mythe de croisade*, 3 Bde., Paris 1997.

⁷ Vgl. Marcel Gauchet, *Le désenchantement du monde. Une histoire politique de la religion*, Paris 1995.

⁸ In welcher Weise ich diese Formulierung verstehe, ist dargelegt in meinem Beitrag: *Der Gott Jesu und das geschichtlich Mögliche*, in: CONCILIUM 40 (Dezember 2004/5), 560-567.

⁹ Hans Jonas, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt am Main (1979) 2003, 36.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.